

welche Faktoren in ihrer Art und zu ihrem Teil an dem Gesamteffekt beteiligt sind. Da es sich z. T. um Elemente und Wirkkräfte ganz verschiedener Herkunft und Gesetzmäßigkeit handelt, ist ein Abwiegen im Sinne eines Bedeutungsvergleichs ohnehin mißlich; es fehlen hierzu die „allgemeingültigen“ Gewichte. Hieraus aber den Schluß zu ziehen, man solle auf die Analyse besser ganz verzichten, entbehrt der Logik. Es wäre ein Rückzug ohne zwingenden Grund, ein Preisgeben wertvoller Erkenntnisse um eines höchst zweifelhaften Gewinnes willen. Niemand hindert OTREMBAs, seine zweifellos fruchtbaren Fragen zu stellen und auf ihrer Beantwortung zu bestehen. Niemand wird auch etwas dagegen haben, wenn — der Abkürzung halber — von Wirtschaftsräumen die Rede ist, die sich anpassen, umstellen, intensivieren oder extensivieren, kurz, „flexibel“ sind. Niemand sollte aber auch darauf verzichten, die Beantwortung nur auf Grund einer sauberen Analyse, unter voller Bedachtnahme auf das grundlegend verschiedene Wesen der verschiedenen Landschaftsbestandteile vorzunehmen. Es scheint mir, daß auch die von OTREMBAs in gewohnter Meisterschaft gebrachten Beispiele eindeutig in diese Richtung weisen.

THE GEOGRAPHICAL REVIEW

Quartalszeitschrift der American Geographical Society

WILMA B. FAIRCHILD

„It is the intention of the Society to improve its publication . . . , to broaden the range and deepen the intellectual interest of its articles, and to give to its notes and reviews a more critical and scholarly quality Wo now possess the largest and most valuable collection of geographical books and maps in the western hemisphere. Through the medium of strong papers, and critical notes and reviews, we wish to make these collections dynamic We wish to turn even more effectively than in the past to the world outside our walls In the development of the Geographical Review we shall therefore hold steadfastly to our founders' aims to enrich the intellectual life of our time and to serve its idealistic purposes no less than its practical ends¹⁾.“

Mit diesen Worten eröffnete Dr. ISAAH BOWMAN, der damalige Direktor der American Geographical Society, Band 1, Nummer 1 der Geographical Review im Januar 1916. Heute, während Band 52 im Druck ist, dürfen wir tatsächlich sagen, daß dieselben Grundsätze noch immer leitend sind. Originalität, Vollständigkeit und Wissenschaftlichkeit sind die Qualitäten, die wir im Inhalt verkörpern wollen. Während die „Welt außerhalb unserer Mauern“ immer komplizierter wird und der Strom erdkundlicher Literatur einer Flut gleichkommt, wird es immer schwieriger, Gleichgewicht und Maß beizubehalten. Manchmal sieht der jetzige Redakteur etwas sehnsüchtig auf die ersten Jahre der Gesellschaft zurück, auf die Mitte des letzten Jahrhunderts, als ein elf Seiten langer Bericht über

neue Entdeckungen in Afrika von Dr. theol. DAVID LIVINGSTONE, „einem englischen Missionar“, einen Kommentar „über die dauernden Fortschritte, die überall in der gründlichen Erforschung Afrikas gemacht werden“²⁾, hervorrief und als eine Abhandlung „Der Hafen von New York und die für die Versorgung des Handels nötigen Verbesserungen“ in 16 kurzen Seiten abgefaßt werden konnte³⁾!

Die Vorgänger des Geographical Review

„The American Geographical and Statistical Society“ wurde durch Patent im Mai 1852 gegründet und im August desselben Jahres erschien die erste Ausgabe ihres Bulletin. Seit über hundert Jahren hat die Gesellschaft eine Kernzeitschrift veröffentlicht, in der sich, obwohl verschieden in Titel, Häufigkeit der Ausgabe und Art des Inhalts, immer gewissenhaft die Lebenskraft der tragenden Institution widerspiegelte.

In den ersten 30 Jahren diente die Zeitschrift, die entweder als Bulletin oder als Journal erschien, durch eine Vereinbarung die zu kompliziert ist um sie hier zu erklären⁴⁾, hauptsächlich der Veröffentlichung von Vorträgen, die bei Versammlungen der Gesellschaft gehalten wurden. Viele dieser Abhandlungen berichteten über die Erforschung der damals unbekanntesten Teile der Welt, besonders über die Polargebiete und die Tropen, aber ebensooft auch über Fragen, für die sich die große Zahl der Geschäfts- und Berufsmittglieder interessierte.

Im Jahre 1885 trat GEORGE C. HURLBUT als Bibliothekar und Redakteur in die Gesellschaft ein. Durch seine fähige Führung entwickelte sich das Bulletin⁵⁾ in einer gelehrteren Richtung. Der Umfang wurde erweitert, der Inhalt verbessert und mehrere Neuigkeiten wurden eingeführt. Im Jahre 1886 wurde z. B. der Teil „Geographische Notizen“ angeschlossen und im folgenden Jahr erschienen die ersten Rasterbilder. Ein Buchbesprechungs- und ein jährliches Inhaltsverzeichnis erschienen regelmäßig ab 1894. Für die Kenner des heutigen Geographical Review ist es augenscheinlich, daß Struktur und Funktion des jetzigen Journals ihre Wurzeln in dem Jahrzehnt 1885 bis 1895 haben.

Das Bulletin wuchs weiterhin. Von 1895 bis 1897 erschien es vierteljährlich, zwischen 1898 und 1903 in fünf Ausgaben jährlich, und von 1904 bis 1915 monatlich. Die Seitenzahl der Bände wuchs natürlich pro-

²⁾ „Discoveries in South Africa“, Bulletin of the American Geographical and Statistical Society, Band 1, 1852, Seite 47-60; Zitierungen S. 47 und 59.

³⁾ D. E. WHEELER: The New York Harbor, and the Improvements Necessary for Its Accommodation of Commerce, and the Removal of the Dangers at Hell Gate, A Paper Read before the American Geographical and Statistical Society . . . New York, 15 Mai, 1856 (J. F. Trow, Drucker, New York, 1856.)

⁴⁾ Zur Erleuchtung dieses „Alptrausms eines Bibliographen“ s. JOHN K. WRIGHT: Geography in the Making: The American Geographical Society, 1851-1951 (New York, 1951) besonders Seiten 108 und 410.

⁵⁾ Zu dieser Zeit war die Zeitschrift in „Bulletin of the American Geographical Society“ umbenannt worden. Die Worte „and Statistical“ wurden vom offiziellen Titel der Gesellschaft weggelassen.

¹⁾ Geographical Review, Band 1, 1916, Seite 1—2.

portional. Der letzte Band von 1915 enthielt nicht weniger als 1112 Seiten, von denen 128 Seiten allein auf das Inhaltsverzeichnis entfielen.

Der Anfang des Review

Im Jahre 1915 kam Dr. BOWMAN als erster Direktor zur Gesellschaft. Er brachte Energie, Ideen, Unternehmungsgeist und einen hohen Grad Verwaltungskönnen mit. Zu den vielen personellen und betrieblichen Änderungen sofort nach seinem Antritt gehörte auch die Modernisierung der Zeitschrift. Wie schon bemerkt, wurde die Zeitschrift 1916 mit dem Titel *Geographical Review* durch definierten Inhalt, einem vornehmen aber ansehnlichen Format und, was am wichtigsten ist, einer höchst kompetenten Redaktionsleitung reorganisiert. W. L. G. JOERG, der als stellvertretender Redakteur des *Bulletin* in den letzten Jahren tätig war, wurde die Verantwortung für das *Review* übertragen. Als Assistentin brachte Dr. BOWMAN seine frühere Schülerin an der Yale Universität, Dr. GLADYS M. WRIGLEY, in die Gesellschaft.

Von 1916 bis 1920 wurde das *Review*, wie das *Bulletin*, monatlich herausgegeben (zwei Bände im Jahr), aber ab 1921 erschien die Zeitschrift vierteljährlich, um bestimmte Vorteile in der Drucklegung und in der Verteilung zu erzielen. Im selben Jahr wurde auch W. L. G. JOERG zum Redakteur der neu erscheinenden *Research Series* der Gesellschaft ernannt, eine Aufgabe, für die er sich besonders eignete. GLADYS M. WRIGLEY übernahm die volle Redaktionsverantwortung für das *Review*. Ihren hervorragenden Qualitäten als Redakteurin verdankt das *Review* nicht nur seinen Charakter und seine Tradition, sondern auch das Ansehen unter den Geographen in den Vereinigten Staaten und im Ausland. Sie war es, die fast drei Jahrzehnte lang die Zeitschrift gestaltete und in eine wesentliche Stimme der geographischen Wissenschaft verwandelte. Das Vergnügen (und wohl auch etwas von dem Schmerz!), die sie in ihrer Arbeit fand, sind in dem aufschlußreichen Bericht wiedergegeben: "*Adventures in Serendipity: 30 Years of the Geographical Review*", den sie 1949 nach ihrem Eintritt in den Ruhestand schrieb⁶⁾.

Die Art des Inhalts des Review

Seitdem das *Review* zuerst erschien, zeigte der Inhalt eine erstaunliche Konsistenz örtlichen und regionalen Gleichgewichts, was von Dr. JOHN K. WRIGHT in seinem Band zum hundertjährigen Jubiläum *Geography in the Making: "The American Geographical Society 1851—1951"* graphisch demonstriert wurde. Seine zwei graphischen Darstellungen sind hier wiedergegeben (Abb. 1 u. 2)⁷⁾. Ungefähr 25 % aller Artikel im *Review* seit der ersten Ausgabe behandelten allgemeine Themen oder befaßten sich mit der Welt als Ganzes. Die Artikel mit regionalem Inhalt behandelten etwa zur Hälfte Amerika und die übrigen Erdteile.

Obwohl nie ein Thema oder ein Gebiet Monopol des *Review* waren, gab es natürlich zu verschiedenen Zeiten Schwankungen innerhalb der zwei Kategorien und es ist interessant, den Einfluß von Tendenzen und Ereignissen in der Vermehrung oder Verringerung von bestimmten Artikeln zu verfolgen. Abbildung 1, z. B. zeigt eine gewisse Dominanz in der Behandlung europäischer Probleme in den Jahren des *Review* nach dem ersten Weltkrieg. Die Zunahme der kartographischen Artikel in Abb. 2 in den 40er Jahren ist wohl der schnellen Entwicklung der Kartographie durch die Erfordernisse des zweiten Weltkrieges zuzuschreiben.

In jeder Ausgabe des *Review* ist der Inhalt in vier Abschnitte geteilt: 1. die Hauptartikel, meistens sieben oder acht; 2. ein kürzerer Teil über die Tätigkeit der Gesellschaft, Expeditionen, Vorträge, neue Veröffentlichungen usw.; 3. Geographische Berichterstattung („Records“), über neuere Literatur in Zeitschriften und Einzelwerken; und 4. Kritische Buchrezensionen.

Herkunft und Aufkommen an Manuskripten

Da das *Review* während seiner langen Lebenszeit durch seine Verbreitung in der ganzen Welt Anerkennung gewonnen hat, ist der Eingang an Manuskripten gewöhnlich groß genug, um eine kritische Auswahl zu treffen. Deshalb ist das *Review* nicht genötigt, Manuskripte anzufordern, obwohl manchmal ein Forscher, der mit einer ungewöhnlich interessanten Arbeit beschäftigt ist, aufgefordert wird, einen Aufsatz beizutragen. Durchschnittlich gehen ungefähr 100 Manuskripte im Jahr ein, von denen etwa 25 bis 30 % angenommen werden können. Das Interesse der Autoren an dem *Review* zeigte sich 1952 als es nötig wurde, die Bezahlung von Honoraren wegen der steigenden Druckkosten und aus anderen Erwägungen einzustellen⁸⁾. Trotz dieser harten Maßnahme konnte kaum ein Unterschied in der Anzahl der eingereichten Manuskripte beobachtet werden.

Das Prestige der Zeitschrift ist zweifellos auch der Grund dafür, daß so viele Autoren weder Amerikaner noch Geographen sind: eine Analyse der Autoren der letzten zehn Jahre zeigt, daß ungefähr 26 % Ausländer waren, und das 87 % von diesen geschulte aktive Geographen waren. Von den 74 % amerikanischen Autoren jedoch waren nur 66 % Geographen, der Rest waren Vertreter anderer Wissenschaften oder verwandter Berufe. Zusammengenommen machten die Manuskripte von Nichtgeographen, ob amerikanischen oder ausländischen, ungefähr ein Viertel aller veröffentlichten Abhandlungen aus, d. h., erstklassige Manuskripte sind willkommen, woher sie auch kommen. Es ist bekannt, daß verwandte Gebiete der Geographie viel wertvolles Gedankengut beisteuern können.

Es gibt drei wesentliche Voraussetzungen, die ein Manuskript annehmbar machen. Es muß neu, originell und maßgebend sein. Ist es flüssig geschrieben, so ist das ein weiterer Vorteil, aber ausschlaggebend ist sein wissenschaftlicher Gehalt. Das „perfekte“ Manuskript ist eine Seltenheit, jeder Redakteur wird dem bei-

⁶⁾ *Geographical Review*, Band 42, 1952, Seiten 511-542.

⁷⁾ WRIGHT, op. cit., S. 295-299.

⁸⁾ Anstatt Bezahlung werden jedoch 50 gebundene Sonderdrucke gratis geboten.

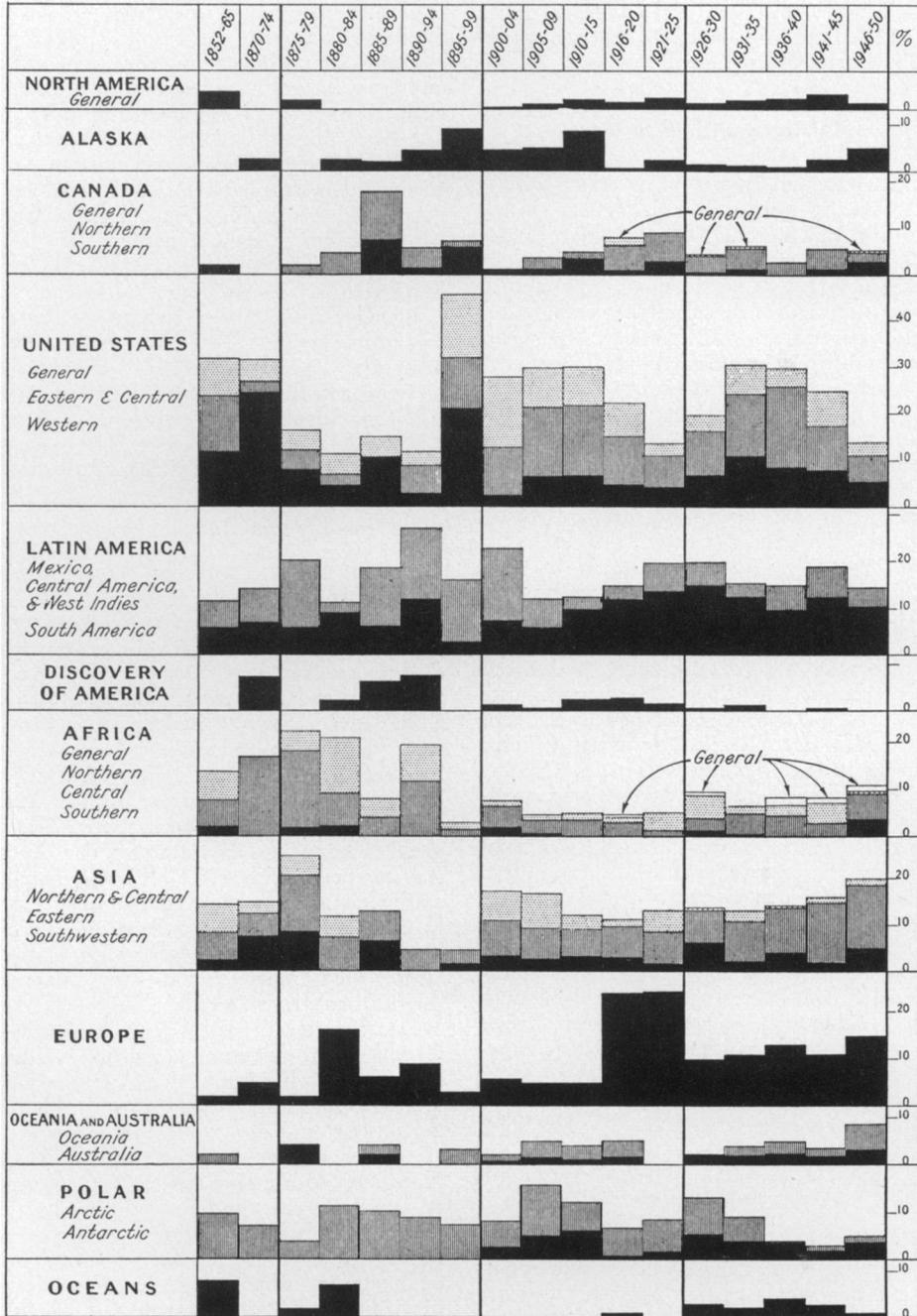


Abb. 1: Tendenzen in der relativen Anzahl regionaler Artikel in der Zeitschrift der Gesellschaft, 1852-1950.

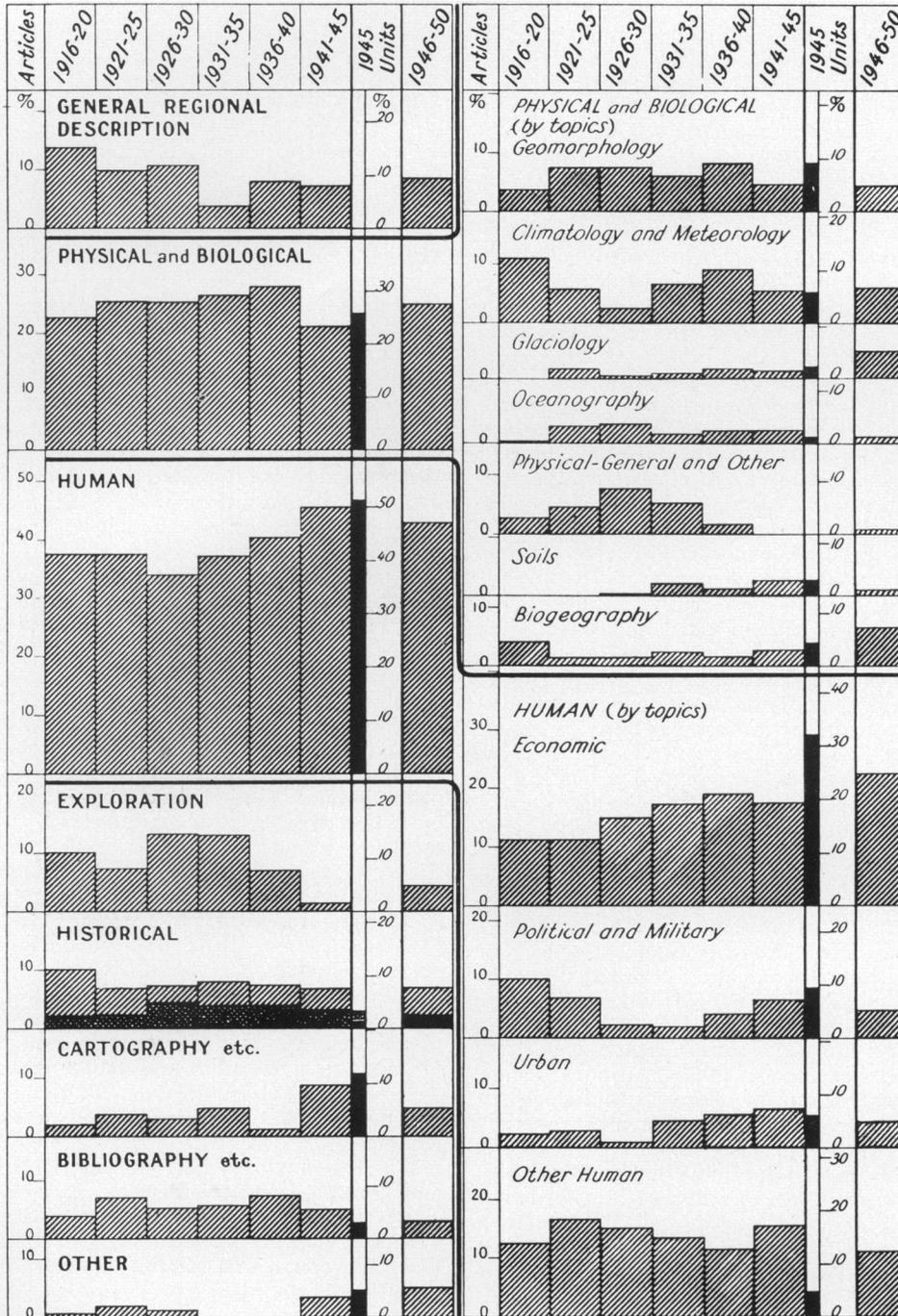


Abb. 2: Tendenzen in der relativen Anzahl der Artikel im Geographical Review, die die wichtigsten Seiten der Geographie behandeln, 1916-1950.

stimmen. Wir sind hier optimistisch versucht, aus dem schon genannten Artikel von GLADYS M. WRIGLEY zu zitieren. „Was ist ein idealer Artikel? Er muß aktuell, neu und anregend sein. Er soll natürlich umfassend und akkurat sein. Er soll gut geschrieben und reichlich illustriert sein, wenn Illustrationen nötig sind. Er soll bündig sein und doch die passende Länge haben und der Verfasser soll bereit sein, sein Material den Normen einer Zeitschrift anzupassen, deren Ziel es nicht ist, ein Gemengsel von ‚Stoff‘ zu produzieren, sondern ein harmonisches Ganzes. Es ist mit die Aufgabe der Redaktion, dieses Ziel erreichen zu helfen“⁹⁾.

Verdient ein eingereichtes Manuskript ernste Beachtung, so wird es einem oder mehreren Mitgliedern des Forschungsstabes der Gesellschaft, je nach Gebiet, zur Kritik zugewiesen. Liegt die Abhandlung außerhalb der Kompetenz eines Mitgliedes der Gesellschaft, so wird sie zur Bewertung einem Mitherausgeber oder einer anderen Autorität außerhalb der Gesellschaft zugewiesen. Auf Grund dieser eingeholten Beurteilungen und unter Berücksichtigung der bereits vorliegenden unveröffentlichten Manuskripte sowie des Inhaltsgleichgewichts der kommenden Ausgaben entscheidet der Redakteur die Annahme oder Ablehnung.

Die „Records“ und Rezensionen, anders als die Artikel, werden meistens vom Redakteur angefordert. Records und Rezensionen unterscheiden sich wie folgt: ein Record ist eine kurze Abhandlung über ein Thema und erlaubt gleichzeitig eine Besprechung verschiedener neuer Zeitschriftenartikel oder anderer Veröffentlichungen über dasselbe Thema oder Gebiet. Berichte und Rezensionen werden bezahlt (1 \$ je hundert gedruckten Wörtern). Dies entspricht teils der Vorstellung, daß ein erbetener Dienst eine Bezahlung verdient, und teils der Tatsache, daß die Rezensionenwerke, die von den Verlegern geliefert werden, zur Bereicherung der Bibliothek im Besitz der Gesellschaft bleiben.

Im ganzen bereiten „Records“ und „Reviews“ die größten Schwierigkeiten für den Redakteur. Was von der Fülle der täglich eingehenden Veröffentlichungen verdient genannt zu werden? Jede Woche werden durchschnittlich 100—200 Veröffentlichungen aller Art — Bücher, Zeitschriften, Karten, Monographien, Pamphlete und Dokumente — in die Sammlung der Gesellschaft eingereiht. Viele von diesen, wie z. B. Volkszählungsergebnisse oder technische Schriften, eignen sich selbstverständlich nicht für eine Rezension, sie sind außerdem in der monatlichen Zeitschrift der Gesellschaft „Current Geographical Publications“, einer Liste von Zugängen, aufgeführt. Von dem Rest aber muß Material, das von großem Interesse für die Leser des Review sein kann, ausgewählt werden. Es muß ein Rezensent gefunden werden, der nicht nur mit dem Material, sondern auch mit der Sprache, in der die Arbeit verfaßt ist, vertraut ist. Endlich muß der Rezensent bereit sein, die Arbeit auch innerhalb annehmbarer Raum- und Zeitgrenzen zu erledigen. Die meisten Spezialisten haben wenig Zeit. Es kommt öfter vor, daß versprochene Rezensionen wichtiger Veröffentlichungen nicht erscheinen, weil sie nie geschrieben wurden, so z. B. die erste Ausgabe von

HARTSHORNE'S „The Nature of Geography“¹⁰⁾. Das sind nur einige der aufkommenden Probleme. Einen Ausgleich bieten die Versicherungen vieler Leser, daß die „Records“ und „Reviews“ die „wertvollsten“ und meistens „zuerst gelesenen“ Teile des Journals sind.

Die redaktionelle Arbeit

Die Geographical Review ist das Resultat der vereinten Anstrengungen von fünf Personen, die ständig zusammenarbeiten, weil eine der strengst beachteten Regeln der Zeitschrift die fristgerechte Veröffentlichung ist. Nur einmal in 40 Jahren ist eine Ausgabe nicht fristgerecht erschienen und in diesem Fall war die Verspätung unvermeidlich. Die Ausgabe erscheint jeweils am ersten Tag der Ausgabemomente auf der Post (im Januar, April, Juli und Oktober).

Innerhalb des engen Redaktionsstabes hat jede der fünf Personen eine spezielle Aufgabe. Der Editor ist verantwortlich für die allgemeine Richtlinie und Planung, für die Auswahl und das Gleichgewicht des Inhalts, für das allgemeine Redigieren des Inhalts, für die technische Überwachung des Druckes sowie für die Auswahl und Anforderung von Büchern und anderer Veröffentlichungen für Berichte oder Rezensionen. Der Redakteur, der auch der Korrektor ist, überarbeitet den Stil und gegebenenfalls den Satzbau der Beiträge, er erteilt auch die typographischen Instruktionen an den Drucker. Eine weitere Aufgabe ist der Vergleich der Korrekturfahnen mit der Originalkopie und erneutes stilistisches Überlesen nach dem Inhalt. Der Administrativassistent verkörpert die Funktionen des Sekretärs und des Geschäftsleiters — längere Schreibmaschinenarbeiten (Manuskripte und Korrespondenz), die Überwachung der Karteien und Archive und die Ausfertigungen der Rechnungen, Erlaubnisforderungen, Anordnungen und der vielen anderen Details die mit der Ausgabe einer Zeitschrift verbunden sind. Der Redaktionsassistent hilft in allen Phasen der Arbeit, besonders bei der Überprüfung von Manuskripten und der Redigierung von Aufzeichnungen und Rezensionen. Er verfaßt auch das jährliche Inhaltsverzeichnis. Der Kartograph erstellt aus den Skizzen, die gewöhnlich vom Autor gesandt werden, die druckreifen Zeichnungen.

Sorgfalt und Genauigkeit sind Leitmotiv für den Redaktionsprozeß. Jedes Manuskript wird in Wirklichkeit zweimal redigiert — nach Inhalt, Klarheit und Transposition, soweit erwünscht, und nach Grammatik, Punktierung und Stil. Jede nachprüfbare Behauptung wird nachgeprüft, wie auch die Schreibweise der Ortsnamen, die Zitate, bibliographische Ausschnitte und ähnliches. Korrekturfahnen werden viermal gelesen (zweimal vom Korrektor, einmal vom Redakteur und einmal vom Autor) und die Seitenkorrekturfahnen werden einmal vom Redakteur sorgfältig gelesen. Trotz großer Vorsichtsmaßnahmen kommen manchmal Fehler vor.

Der Autor eines Artikels erhält eine redigierte Kopie seines Manuskriptes, ehe es gedruckt wird. Dieser Zwischengang hat mehrere Vorteile. Es ist eine bil-

⁹⁾ WRIGLEY, op. cit. S. 524.

¹⁰⁾ RICHARD HARTSHORNE: The Nature of Geography, Annals of the Association of American Geographers, Band 29, 1939, Seiten 171-658.

ligere Art der unvermeidlichen „second thoughts“ zu handhaben, billiger als Änderungen in der Fahne, und es ermöglicht es, vor dem letzten Stadium die Aufmerksamkeit des Autors auf etwaige Fehler oder Unregelmäßigkeiten zu lenken, was Zeit, Anstrengung und Geld erspart.

Die meisten Autoren akzeptieren gutwillig die Änderungen, die während des Redigierens gemacht werden. Sie sind dankbar, daß sie nicht in die Verlegenheit kommen zu erfahren, daß in dem gedruckten Artikel die Summe der Prozentsätze mehr als 100 ergibt oder daß die Umrechnung von Metern in Fuß eine falsche Höhenzahl ergibt. Nicht selten sind sie erstaunt über die Zahl der Worte und Sätze, die ohne Schaden für die Darlegung ausgeschieden werden können. Um einen Autor zu zitieren: *„Ich las das Manuskript sorgfältig durch, um herauszufinden, was Sie weggelassen hatten und um Sie zu bitten, es nicht zu tun. Aber ich hatte wenig Erfolg etwas zu entdecken, das weggelassen wurde und das ohne ernststen Verlust für die Lektüre nicht hätte weggelassen werden können.“* Ein anderer: *„Ich erschrak über die vielen Korrekturen, die gemacht wurden. Seitdem ich das redigierte Manuskript las, habe ich erneut Respekt vor dem Geographical Review . . . (und) ich bin entschlossen, das nächste Manuskript besonders zu straffen.“*

Verbreitung des Review

Die Auflage der Geographical Review beträgt heute ca. 7200 Exemplare. Von diesen gehen etwas über 50 % an Mitglieder der Gesellschaft, etwa 20 % gehen an Abonnenten, 10 % werden als Austausch gegen amerikanische und ausländische Zeitschriften für die Bibliothek der Gesellschaft versandt und die restlichen 20 % werden für den Absatz der ganzen Serie und einzelner Nummern zurückbehalten.

Die Leser des Review kommen aus allen Kreisen. Da die Zeitschrift hauptsächlich für die Mitglieder der Gesellschaft herausgegeben wird, darf gesagt werden, daß heute, wie in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, ein großer Prozentsatz der Mitglieder nicht berufsmäßige Geographen sind. Eine Analyse der Berufe neuer Mitglieder in den Jahren 1955—57 zeigte, daß 37 % sich als „Geographen“ ausgaben. Aus anderen Berufsgruppen waren 28 % auf Bankiers, Rechtsanwälte, Doktoren, Lehrer usw., 13 % Kaufleute und 10 % Wissenschaftler der physischen und sozialen Disziplinen. Der Rest waren Regierungsbeamte, Künstler und sonstige. Daher hat das Review die Pflicht, jeder Ausgabe ein oder zwei Artikel von weiterem Interesse und allgemeinerer Nutzen zu bringen. Wir versuchen, dem gerecht zu werden, ohne aber unsere Aufgabe aus dem Auge zu verlieren, dem Berufsgeographen die Resultate wichtiger Untersuchungen bekannt zu machen und ihn mit neuen Ideen und technischen Neuerungen auf seinem Gebiet anzuregen.

Die regionale Verbreitung des Review ist groß. Eine Stichprobe im März 1961 zeigte, daß die Zeitschrift 105 verschiedene Länder erreicht. Neben der Ausgabe in den Vereinigten Staaten und Kanada erhält Europa die größte Anzahl der Exemplare — 747, von denen 93 nach Deutschland gehen. Es folgt Asien

mit 318 Exemplaren (von denen fast ein Drittel nach Japan gehen), und dann Mittel- und Südamerika (212), Australien-Ozeanien (136) und Afrika (113).

Viel befriedigender als die weite Verbreitung der Zeitschrift ist jedoch die immer wieder bewiesene Tatsache, daß sie wirklich gelesen wird in fernen Ländern, und nicht nur in Bücherregalen verstaubt. Vor mehreren Jahren z. B. erhielten wir einen Brief von einem Agrarchemiker aus Süd-Rhodesien. Er schrieb: *„Es ist sehr rücksichtsvoll von Ihnen, mir die Abhandlung von CARTER und PENDLETON¹¹⁾ zu schicken mit dem Hinweis auf meine Arbeit . . . Den größten Eindruck machte der ungeheure Einfluß, den ihre Zeitschrift besitzt. Seit der Veröffentlichung der Abhandlung in der Geographical Review erhielt ich Anfragen über meine Arbeit aus allen Teilen der Welt in viel größeren Mengen als in den fünf Jahren seit der ersten Veröffentlichung.“*

Ein ähnlicher Brief kam von einem unserer neuesten Autoren: *„Sie fragten einmal nach der Reaktion auf den Artikel. Heute morgen sortierte ich meine Sonderdruckanforderungen wie folgt: 3 Kanada, 3 England, 3 Australien, je eine aus Schottland, Frankreich, Ungarn, Neu Zealand, Singapur, Hawaii, Holland, Trinidad und Mexico, eine unvollkommene Liste, denn ich erinnere mich vor einigen Wochen eine aus Costa Rica erhalten zu haben . . . (Es kamen) 25 Anforderungen aus den Vereinigten Staaten . . . All diese sind zusätzlich zu den Sonderdrucken die ohne Anforderung versandt wurden.“*

Einige Tendenzen und Überlegungen

Während diese Chronik verfaßt wird, trägt der jetzige Herausgeber etwas über 12 Jahre die Verantwortlichkeit für die Geographical Review — ein Zeitraum, der hinreicht und auch vielleicht bedeutungsvoll genug ist, um eine Bestandsaufnahme zu machen, denn in den Nachkriegsjahren ist die Geographie als Wissenschaft bedeutend gewachsen, was auch in der größeren Anzahl der Studenten in größeren Universitätsinstituten und in der Beschäftigung einer wachsenden Zahl von Geographen in nicht-wissenschaftlichen Ressorts der Regierung, in der Geschäftswelt und in der Planung zur Geltung kommt. Es ist jedoch schwer, Produktivität mit Zahlenwerten zu vergleichen. Trotzdem ist festzustellen, daß die Menge des bei dem Review eingehenden Materials in diesen Jahren ziemlich konstant geblieben ist. Ein Teil der potentiell vorhandenen Zunahme an wissenschaftlicher Arbeit wurde sicherlich durch die vielen in den letzten Jahren erschienenen neuen Zeitschriften und Schriftenreihen abgeschöpft. In den Ausgaben des Review zwischen Januar 1950 bis April 1962 einschließlich wurden in den Records nicht weniger als 59 neue geographische Serien und 47 Serien mit regionalem oder sachlichem Interesse für die Geographie notiert.

In Hinsicht auf die Art des eingereichten Materials ist eine der interessantesten Tendenzen die wachsende Anzahl von Stipendien für Feldforschungen in den Vereinigten Staaten. In den 30er und 40er Jahren,

¹¹⁾ G. F. CARTER und R. L. PENDLETON: The Humid Soil: Process and Time, Geographical Review, Band 46, 1956 S. 488-507.

Zeiten der Wirtschaftskrise und des Krieges, gab es wenige Möglichkeiten für junge Geographen im Ausland zu reisen und zu forschen. In der jüngeren Vergangenheit aber haben sich diese Möglichkeiten vervielfacht, z. B. durch Regierungsprogramme wie den Fulbright Act, durch akademische Forschungsstiftungen in den Universitäten und durch private Stiftungsorganisationen wie z. B. Ford und Rockefeller. Den Auftrieb, den diese Möglichkeiten gaben, kann man nicht nur an der Menge, sondern auch an der Qualität und Frische der Berichte über die Ergebnisse von Feldforschungsarbeiten ermessen. Ein ebenso erfreulicher Effekt ist in der Gedankenbefruchtung durch den persönlichen Kontakt und den Austausch von Ideen zwischen amerikanischen Geographen und Berufskollegen in anderen Ländern zu erkennen.

Eine weitere klar erkennbare Tendenz, auf die oft hingewiesen wird, ist die wachsende Beschäftigung der Geographen mit quantitativen Messungen und die relative Abnahme rein deskriptiver Arbeiten. Größere Aufmerksamkeit wird auch Problemen der wirtschaftlichen Hilfsquellen, ihrer Bestandesaufnahme, Konservierung und Entwicklung, weiter dem potentiellen und dynamischen Verhältnis von Mensch und Umwelt, den Fertigkeiten und der Technik gewidmet. Alle diese Seiten der heutigen Erdkunde sind bekannt genug, um hier nicht besonders hervorgehoben werden zu müssen. Überlegungen in dieser Hinsicht erscheinen im Review wie auch in anderen Zeitschriften.

Zuletzt ist es vielleicht erlaubt, eine persönliche Note hinzuzufügen. Das Schicksal des Redakteurs ist nicht immer einfach, aber der Redakteur dieser Zeitschrift findet jedenfalls viele Entschädigungen, besonders durch die harmonische Zusammenarbeit im Herausgeberstab, durch das vorbildliche Teamwork mit der Druckerei, und durch die Schätze der American Geographical Society. Weiterhin ist es eine dankbare Aufgabe, mit Geographen und anderen Gelehrten in aller Welt, deren Arbeiten in der Society zusammenströmen, in Kontakt zu stehen, um, wie JOHN DONNE treffend sagte, „to make one little room an everywhere.“

NEUERE LITERATUR AUS AFRIKA

HEINRICH SCHIFFERS

4 Karten, 1 Bild

1. Die neuere geologische Erforschung Afrikas

Zu R. FURON „Géologie de l'Afrique“ (Lit. 1f) und „Esquisse structurale provisoire de l'Afrique“ (Lit. 2a)

„Abgesehen von einigen begünstigten Gebieten, ist Afrika arm an Fossilien. In der ersten Etappe mußte sich die Geologie damit begnügen, lokale Serien festzustellen, deren Alter unbekannt war. Die Feldarbeit wurde nur von wenigen und unter außergewöhnlich schwierigen Umständen durchgeführt.“ (R. FURON, 1f., 7.)

Bis in die vierziger Jahre unseres Jahrhunderts ist die Kenntnis der Geologie Afrikas lückenhaft geblieben. Die Suche nach Bodenschätzen hat sie außerordentlich gefördert. Man braucht nur an das neueste Forschungsfeld, die Sahara, zu erinnern. In den Jah-

ren 1925—1938 erschienen die vier Bände von E. KRENKEL (3a). Auf 295 Seiten gaben sie ein Resumé dessen, was man zwischen den beiden Weltkriegen wußte. Sie wurden ergänzt durch die Karte von A. KATCHEVSKY aus dem Jahre 1933 (5). Danach hat sich die Einzelforschung derartig entwickelt (so im Kongo und in Westafrika), daß eine Sammlung von neun geologischen Blättern im Maßstab 1:5 Mill. vorgelegt werden konnte, deren letztes 1952 erschien (4).

Besonders rasch nahm seit dem in diesem Jahr in Algier tagenden Intern. Geologen-Kongreß die Zahl der Veröffentlichungen zu. 1956 kam der Band Afrika (Nr. 4) des „Lexique stratigraphique“ heraus. Wichtige Teilfragen behandelten im gleichen Jahr F. DIXEY mit „The East African Rift System“ (7) und S. H. HAUGHTON mit „Gondwanaland“ (8). Im Jahr darauf veröffentlichten A. HOLMES und L. CAHEN die „Géochronologie africaine“ (6). Mit Hilfe der darin entwickelten neuen Zeitmessungsmethoden war es möglich, der so ausgiebig und so lange diskutierten Frage nach der Zahl der orogenen Zyklen des Präkambriums näherzutreten, eines Zeitabschnitts, der, wie die „Kontinentalen Serien“, für Afrika eine in der Geologie Europas unbekanntere Bedeutung hat. Es wurden zunächst sieben Zyklen bestimmt (2c, 82). Doch war diese Zyklen-Reihe, wie die Vorarbeiten für die Karte der Struktur Afrikas (2a) erwiesen, nicht auf den ganzen Kontinent anzuwenden. In der nördlichen Hälfte ließen sich nur vier feststellen.

Die Auffassung von der Gitterstruktur des Kontinents, der sich kreuzenden Verwerfungen in Nordost- bzw. Nordwest-Richtung, so wie sie R. A. SONDER 1956 vertrat (10), setzte sich durch. Dieses Bauelement ist auch auf Madagaskar zu beobachten. (Siehe Karte 32 bei [1f] nach H. BESAIRIE, A. LENOBLE und P. L. CLIQUET 1957.) Umstritten bleibt dagegen R. FURONS Ansicht von der Existenz eines Systems tektonischer Gräben, das von Tibesti durch das Tschadbecken in Südwest bis zur Kamerun-Küste reichen und an Bedeutung für den Bau des Kontinents dem der Rift Valleys gleichkommen soll.

Die erste zusammenfassende Darstellung der Geologie Afrikas nach dem zweiten Weltkrieg war die einbändige von R. FURON (1b). Sie erschien 1950 und behandelte auf 340 Seiten Stratigraphie und regionale Geologie. Die strukturellen Linien wurden nur skizzenhaft gegeben, die Bodenschätze gelegentlich mit einbezogen. Letztere hatte R. FURON ausführlicher schon 1944 beschrieben (1a), eine Materialsammlung, die naturgemäß heute weit überholt ist. 1961 erschien hiervon die zweite Auflage im gleichen Verlag und in gleicher Anordnung (284 S., 34 Abb., 29 NF). Sie ist lexikon-artig auf rasche Information abgestellt. Deutliche Worte fallen darin erfreulicherweise über den „Wert“ der Statistik (S. 7) und über die Ungenauigkeit selbst in Standardwerken bei der Unterscheidung von Erz und Metall-Gehalt (S. 8). Bei den Ländern rechnet F. jeweils den Wert der «production minérale» um in qkm und Einw. Das ergibt z. B. für Ghana 5£ und 120£, für die Südafrikanische Union 23£ und 265£. Freimütige Kritik enthält, wie bei «Le Sahara», der 3. Teil. Er ist den «nouveaux problé-